

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Die Welt des Orients* 34 (2004). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Jericke, Detlef

Review of: Zwingenberger, Uta, *Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina (Orbis Biblicus et Orientalis 180, Freiburg/Schweiz und Göttingen 2001)*

in: *Die Welt des Orients* 34 (2004), pp. 267–270

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Die Welt des Orients* 34 (2004) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Jericke, Detlef

Rezension von: Zwingenberger, Uta, *Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina (Orbis Biblicus et Orientalis 180, Freiburg/Schweiz und Göttingen 2001)*

in: *Die Welt des Orients* 34 (2004), S. 267–270

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

UTA ZWINGENBERGER: *Dorfkultur der frühen Eisenzeit in Mittelpalästina*. Orbis Biblicus et Orientalis 180. Freiburg (Schweiz)/Göttingen: Universitätsverlag / Vandenhoeck & Ruprecht 2001. XX, 593 S., Ln. € 136,00. – ISBN 3-7278-1344-X / 3-525-53994-0.

Die anzuzeigende Monographie ist die Druckfassung einer bei Erich Zenger an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster angefertigten Dissertation. Als „Leitfrage“ formuliert die Autorin, sie wolle „das ganz alltägliche und unscheinbare Leben von nicht besonders privilegierten Menschen, und zwar in dem Kontext, der den räumlichen und zeitlichen Rahmen des Alten Testaments bildet“ untersuchen (S. 1). Nach dieser kurzen Erwähnung des Alten Testaments wird dasselbe aus der Untersuchung ausgeblendet. In der Folge konzentriert sich die Arbeit auf die Darstellung archäologischer Funde der Eisenzeit I aus dem palästinischen Bergland. Am Ende des ersten Kapitels wird die „Leitfrage“ dahingehend modifiziert, dass dargestellt werden soll, „wie Menschen — in einer relativ abgegrenzten zeitlichen Periode und in einem relativ abgegrenzten geographischen Gebiet — ihr Leben gestaltet haben“ (S. 40). Diese Konzeption entspricht den in der historiographischen Debatte um die Geschichte Israels und Judas geäußerten Forderungen, diese Geschichte auf der Basis archäologischer Funde neu zu schreiben. In der vorliegenden Arbeit macht sich der kompromißlose Verzicht auf die Einbeziehung alttestamentlicher Überlieferungen jedoch stellenweise als Defizit bemerkbar.

Das erste Kapitel („Einblicke“, S. 1-45) erörtert methodische Fragen sowie die zeitliche und räumliche Engführung der Fragestellung. Die Autorin spricht sich zu Recht gegen starre Anfangs- und Enddaten in der Periodisierung archäologischer Epochen aus (S. 13-18). Bei der Darstellung der Funde in den folgenden Kapiteln grenzt sie sich allerdings häufig gegen solche Interpretationen ab, die den Übergang von der Eisenzeit I zur Eisenzeit II in Palästina nicht am Wechsel vom 11. zum 10. Jh. v.Chr., sondern erst am Ende des 10. Jhs. v.Chr. sehen. De facto arbeitet sie demnach mit der in der Israel-Archäologie gängigen Periodisierung, welche die Eisenzeit I auf das 12. und 11. Jh. v.Chr. eingrenzt. Klärungsbefürftig ist auch die räumliche Abgrenzung der untersuchten Region, die in der Arbeit als „Mittelpalästina“ bezeichnet wird. Insbesondere die Nord-Süd-Ausdehnung leuchtet nicht ein. Die Südgrenze des untersuchten Gebietes wird am Übergang des palästinischen Berglandes in den Negev, die Nordgrenze auf der Höhe von Schilo/*Hirbet Sēlūn*, also gut 30 Kilometer nördlich von Jerusalem, gezogen. Dieses solchermäßen umrissene Gebiet bezeichnet die Autorin näherhin auch als „Judäisches Bergland“ oder als „Bergrücken des Judäischen Berglandes“ (S. 23–25). Dabei beruft sie sich auf fachgeographische Untersuchungen¹. Die dargestellte Abgrenzung scheint jedoch eher der Beobachtung Rechnung zu tragen, dass in dem genannten Gebiet die Mehrzahl der für die Fragestellung relevanten

¹ Der zusätzliche Hinweis auf M. Noth (Die Welt des Alten Testaments. Eine Einführung, Berlin 1962, 15–19) in diesem Begründungszusammenhang ist nicht korrekt. Noth setzt das „judäische Gebirge“ südlich von Jerusalem von dem „samarische[n] Gebirge“ nördlich der Stadt ab (15–16).

Siedlungsplätze liegt (vgl. S. 20). Herkömmlicherweise ist die Bezeichnung „Judäisches Bergland“ für die Gebirgsregion südlich von Jerusalem reserviert. Diese wird meist nicht zu Mittelpalästina, sondern zum südlichen Palästina gerechnet. Die nördliche Grenzziehung verursacht weitere Unstimmigkeiten. Bei der Detailuntersuchung der einzelnen Orte zeigt sich, dass die Kommunikationslinien des Ortes Schilo/*Hirbet Sēlūn* größtenteils nach Norden verlaufen, während diejenigen des etwa 15 Kilometer weiter südlich gelegenen Bet-El/*Bētīn* mehrheitlich nach Süden weisen (S. 488 Abb. 65 und 66). Dies entspricht der Konzeption der alttestamentlichen Stämmegeographie, die Schilo zu Efraim und Bet-El zu Benjamin zählt (vgl. Josua 16,1–8). Aufgrund des engen Zusammenhangs zwischen Benjamin und Juda (vgl. 1.Könige 12,21) ließe sich allenfalls eine Nordausdehnung des „Judäischen Berglandes“ bis auf die Höhe von Bet-El vertreten.

Das zweite Kapitel („Überblick“, S. 46–137) arbeitet die Forschungsgeschichte zur Fragestellung auf. Die Autorin unterbreitet einen Katalog von 182 Ortslagen, die in der Fachliteratur mit einem Befund der Eisenzeit I ausgewiesen sind (S. 62–102). Nach kritischer Durchsicht werden 114–156 Plätze als aussagekräftig herausgefiltert. Von diesen bleiben zehn Orte übrig, die sich aufgrund dokumentierter Grabungsbefunde für die Detaildarstellung eignen: *Gilō* unmittelbar südlich von Jerusalem sowie *Hirbet Raddāne* und *Hirbet ed-Dawwara* nördlich von Jerusalem als „aussagekräftige Ausgrabungen von »One Period Sites«“; *Ai/et-Tell* und Schilo/*Hirbet Sēlūn* als „aussagekräftige Ausgrabungen mit Siedlungslücke“; Bet-El/*Bētīn* und *Hirbet er-Rabūd* (südlich von Hebron) als „eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen mit Siedlungskontinuität“; Mizpa/*Tell en-Naṣbe* (unmittelbar nördlich von Jerusalem), Bet-Zur/*Hirbet e-Ḥubāqa* (nördlich von Hebron) und Hebron/*Gebel er-Rumēde* als „eingeschränkt aussagekräftige Ausgrabungen mit Siedlungslücke“ (S. 135f Abb. 11 u. 12). Im Grunde reduziert sich damit die Untersuchung auf die Interpretation der im palästinischen Bergland ergrabenen früheisenzeitlichen Fundplätze, wobei der Vorgang der Ausfilterung noch weiter getrieben wird, indem die fünf erstgenannten Plätze durch die Kennzeichnung „aussagekräftig“ ins Zentrum der Darstellung rücken.

Das dritte Kapitel („Details“, S. 138–512) ist das Kernstück der Arbeit. Zunächst werden die genannten Ausgrabungsplätze im einzelnen beschrieben (S. 138–172). Anschließend dokumentiert die Autorin den früheisenzeitlichen Befund nach elf Kategorien (Naturgegebenheiten, „Das Wohnen im Haus“, „Das Leben im Dorf“, Lebensgrundlagen, Nahrung, Kleidung und Hausrat, Handwerk, Kult, Bestattungen, „Abgrenzung und Öffnung“, „Kommunikation mit der näheren oder weiteren Umgebung“). Dabei verfährt sie so, dass zu jedem Stichwort nacheinander die Funde der einzelnen Ausgrabungsplätze referiert und in Sinne der Thematik ausgewertet werden. Auf diese Weise werden auch Befunde präsentiert, die bei Überblicksreferaten meist gar nicht oder nur wenig beachtet werden. Ein solches Vorgehen kommt denjenigen Leserinnen und Lesern entgegen, die sich für eine spezielle Fundgruppe interessieren. Wer sich allerdings ein zusammenhängendes Bild von einer oder von mehreren der besprochenen Ortslagen verschaffen will, findet sich nur schwer zurecht. So muss man beispielsweise beim Studium der Siedlungsstruktur von *Gilō* (S. 268–271) auf die Abbildung des Siedlungsplanes auf S. 140 zurückgreifen. Vor allem aber kommt es bei der Beschreibung der

Fundumstände häufig zu Wiederholungen, die sich negativ auf den Umfang der Arbeit von nahezu 600 Seiten auswirken.

Im einzelnen ist auf die gute Qualität der Abbildungen hinzuweisen, die teilweise auf Neuzeichnungen aus älteren Grabungsberichten beruhen. Leider fehlen solche Abbildungen für die Siegel, die lediglich in umständlich wirkenden Beschreibungen dargeboten werden (S. 393-401). Die eigenständige Aufarbeitung der archäologischen Befunde erstreckt sich offensichtlich nur bedingt auch auf die Arbeiten von Israel Finkelstein. Allein so ist es zu erklären, dass die Autorin keine substanzielle Widerlegung der von Finkelstein mehrfach unterbreiteten These einer früheisenzeitlichen Kultstätte in Schilo/*Hirbet Sēlūn*² bietet. Schilo ist als Kultstätte im Alten Testament erwähnt (Richter 18, 1. Samuel 1). Die Grabungen erbrachten jedoch keine archäologischen Zeugnisse für die Existenz eines solchen Kultplatzes. Dennoch bleibt die Autorin in ihrer Bewertung ergebnisoffen (S. 451). Auch zum Thema „Straßenverbindungen“ dürfte nicht das letzte Wort gesagt sein (S. 499-507). Kategorien für die Unterscheidung zwischen lokalen und überregionalen Verbindungswegen fehlen. Insofern bleibt das Fazit („Aus der Perspektive der einzelnen Siedlungen scheint dieser Binnenaustausch relevanter zu sein als die inter-regionalen und über das Bergland hinaus verweisenden Straßen“, S. 505) ohne solide Basis.

Das vierte Kapitel („Ein Bild und sein Rahmen“, S. 513-552) versucht, die Detailuntersuchungen zusammenzufassen. Hier zeigt sich die Hauptproblematik der Arbeit. Buchtitel und Kapitelüberschrift zielen auf die Darstellung einer mehr oder minder als einheitlich zu zeichnenden Dorfkultur der frühen Eisenzeit. Die Präsentation der Funde zeigt jedoch, dass ein solches Bild nicht zu rekonstruieren ist. So beginnt „die abschließende Bündelung der Detailergebnisse mit einem zusammenfassenden Blick auf die zehn Dörfer in ihrer jeweiligen Eigenart“ (S. 513). Dieser Abschnitt, der die Divergenzen im Befund der zehn untersuchten Ortslagen darstellt, füllt den weitaus größten Teil des vierten Kapitels (S. 513-540). Dagegen fällt der Autorin die Formulierung übergreifender Merkmale schwer. Die Gemeinsamkeiten zwischen den untersuchten Orten scheinen sich in der „Ausrichtung am Lebensnotwendigen und an den Naturgegebenheiten“ (S. 542) zu erschöpfen. Die Behauptung, dass „die Gesamtheit des Berglands durch eben die hier zusammengestellten Gemeinsamkeiten in den Kulturäußerungen — und als geomorphologische Einheit — klar von der größeren Umgebung abgegrenzt ist“ (S. 543) ist nicht aus der Darstellung abgeleitet, da diese weder stringent die „Gemeinsamkeiten“ aufzeigt noch auf die Befunde der „größeren Umgebung“ eingeht. An dieser Stelle zeigen sich zwei grundlegende Defizite der Arbeit. Einmal ist dies der ausdrückliche Verzicht auf Modellbildungen zugunsten „kleinschrittige[r] Bestandsaufnahmen“ (S. 12). Bei der Diskussion der Funde von Bet-El/*Bētīn* konstatiert die Autorin jedoch ausdrücklich die Notwendigkeit „umfangreichere[r] archäologische[r] und anthropologische[r] Modellbildung“ (S. 534). Auf ihre Art stellen ja auch die alttestamentlichen Überlieferungen zur vorstaatlichen Frühzeit Israels eine Modellbildung im Sinne einer nachträglichen Interpretation durch spätere Generationen dar. Die Autorin verzichtet auch an

² I. Finkelstein, *The Archaeology of the Israelite Settlement* (Jerusalem 1988) 220-234; I. Finkelstein (ed.), *Shiloh. The Archaeology of a Biblical Site* (Tel Aviv 1993) 384-389.

diesem Punkt auf eine Erwähnung der entsprechenden Texte. Sie begründet ihr Vorgehen mit dem Hinweis auf die nicht zu überbrückende „Diskrepanz zwischen den Texten von einer militärischen Eroberung des mittelpalästinischen Berglands und den archäologischen Befunden“, die als „fundamentale Kränkung im Verhältnis von Exegese und Archäologie“ beschrieben wird (S. 551). Nur äußerst knapp werden bei der Klärung der Voraussetzungen des früheisenzeitlichen Siedelns im Bergland drei Gegensatzpaare diskutiert, die in der einschlägigen Fachliteratur im Sinne einer Modellbildung zur Ansiedlung der Protoisraeliten im palästinischen Bergland angeboten werden. Es geht um die Fragen, ob die Siedler ihrer Herkunft nach nomadisch oder sesshaft bzw. fremd oder einheimisch waren und ob der Vorgang der Ansiedlung als „evolutionär“ oder „dezidiert“ zu beurteilen ist (S. 548–549). Wie kaum anders zu erwarten, entscheidet sich die Autorin für die von Finkelstein verteidigten Kategorien nomadisch/einheimisch/evolutionär. Mit dieser Option begründet sie ein zweites Defizit ihrer Darstellung, den Verzicht auf Vergleiche mit Befunden benachbarter Regionen (Galiläa, Küstenebene, Negev, Ostjordanland). Mit Hinweis auf die Arbeiten von Finkelstein spricht sich die Autorin ausdrücklich gegen eine Einbeziehung des „Flachlandes“ in die von ihr gebotene Darstellung aus (S. 545). Vergleiche mit Befunden in angrenzenden Regionen würden die Kennzeichnung der Eigenart einer Dorfkultur im zentralpalästinischen Bergland jedoch erleichtern.

Um übergreifende Deutungskategorien zu gewinnen, zieht die Autorin nahezu unvorbereitet eine Verbindung von der Dorfkultur der frühen Eisenzeit zur nachfolgenden Periode der Staatenbildung in Israel und Juda (S. 543 und 547). Der Hinweis auf einen „Prozeß von sich verdichtender Kommunikation“ und der darauf basierende Schluss, die früheisenzeitliche Gesellschaft des palästinischen Berglandes wirke „auf eine viel subtilere Weise staatsbildend als bisher meist wahrgenommen“ (S. 544), ist in keiner Weise durch das vorgestellte Material gedeckt. Dieses zeigt vielmehr die lokalen und regionalen Differenzen, ohne dass übergreifende Kommunikations- oder Organisationsstrukturen zu erkennen sind. Auch die Rede von der frühen Eisenzeit als einer „Epoche der *Prozeßhaftigkeit*“ (S. 546) wirkt aufgesetzt. Der Begriff „Prozeßhaftigkeit“ wird definiert als „Neupositionierung, Anpassung an die Naturgegebenheiten, der Auseinandersetzung mit Kultureinflüssen...“ (S. 546). Er meint de facto, dass Siedlungen gegründet und wieder verlassen wurden bzw. dass es innerhalb der Siedlungen Veränderungen gab. Hier soll vermutlich ein wohlklingender, aber inhaltsloser Begriff das Dilemma (Suche nach *einem* Bild/Darstellung der Vielgestaltigkeit) kaschieren.

Die Stärke der Arbeit liegt sicher im umfangreichen Kapitel drei mit der detailreichen und eigenständigen Präsentation der Fundgruppen. Insofern bietet das Buch auch Facharchäologinnen und –archäologen weiterführende Referenzen. Die Arbeit wird durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis ergänzt, Register sind nicht beigegeben.